

Der Freiheitskämpfer

ORGAN DER KÄMPFER
FÜR ÖSTERREICHS FREIHEIT

Nr. 7.8

Juli/August 1959

Preis S 3.-

Wahlen gestern – Wahlen morgen!

Seitdem waren die Folgen der letzten Parlamentswahlen in Österreich. Das Volk gab in geradezu bewunderungswürdiger Einmütigkeit und mathematischer Teilung seine Stimme beiden großen Parteien, versagte den Kommunisten jede Chance und verwies die Freiheitlichen in jene oberen Bänke des österreichischen Nationalrates, wo sie noch reden können, aber nichts zu sagen haben. Trotz dieser klaren Situation waren neun wertvolle Wochen notwendig, um eine geeignete Basis zu finden, die beiden Parteien ihrer Stärke entsprechend ihre Macht einräumt und den Willen der Wähler respektiert. Daß dies gelang, war nicht zuletzt das Verdienst der kleinen Sechse, je drei Vertreter der Sozialistischen Partei wie der ÖVP, unter denen sich die KZ-Kameraden Dr. Gorbách und Dr. Maletta besonders auszeichneten. Gerade hier zeigte sich wieder, daß die KZler nicht nur Kämpfer waren, sondern sich auch in der Demokratie am Verhandlungstisch hervorragend bewährten.

Die Regierungserklärung, in der wir wohl Hinweise auf die Wiedergutmachung schwerlich vermögen, konnten die Freiheitlichen, im Vordergrund Herr Gredler, nur mit Ärger und mehr als unschönen Bemerkungen begegnen.

Die Hintergründe dieser langwierigen Verhandlungen liegen klar zutage. Es ging und geht um Weltanschauungen, die auf einen Nenner zu bringen, fast unmöglich ist, wenn überhaupt, nur im Wege des Kompromisses. Und dieses mußte gefunden werden.

Diese Wahlen zeigten beiden Parteien,

daß sie im Wettlauf um die Stimmen nur dann sich behaupten können, wenn sie auch die Aussagen der Wähler beachten und ihren Auftrag erfüllen. Die Kardinalgedanken des ÖVP-Programms, Wohnungssegen und Volksaktive im Regierungsprogramm ist ohne Zweifel ein Erfolg und eine Anerkennung der von der ÖVP gewollten und sich immer mehr durchsetzenden Entwicklung.

Nur eine kurze Pause trennt die Politiker vom Abschluß der letzten Wahlen und den bevorstehenden. Im Herbst wählen die Arbeiterkassen und Gemeinden. Unter ihnen als die bedeutendste und ohne Zweifel für die Innenpolitik richtunggebende die Stadt Wien. 100 Abgeordnete hat das Wiener Volk zu wählen und es wird sich ohne Zweifel die gleiche Entwicklung zum Zweiparteiensystem zeigen wie im Bund.

Die Österreichische Volkspartei ist in Wien im Angriff. Sie trägt mit der Verantwortung für das, was in dieser Stadt geschieht, hat das rote Monopol gebrochen und ist daran, ihren Einfluß zu verstärken. Eine Reihe wichtiger Probleme sind in dieser Stadt noch zu lösen: Die Wohnungsfrage, das Verkehrsproblem, die Sicherung der Existenz des Mittelstandes und die Erfüllung bedeutender kultureller Anliegen dieser Stadt.

Dies alles erfordert ein zielbewusstes Konzept, ein umfassendes Kommunalprogramm. Die Wiener ÖVP hat in ihrem Wiener Programm richtungweisend gewirkt und zeigt in ihrem Kommunalprogramm auf, was geschehen muß.

Es wird nun in diesem Wahlkampf in

Wien um Wien gehen. Es wird gezeigt werden müssen, daß das Rote Wien des Vergangenen angehört und heute ohne der Volkspartei Wien nicht leben könnte. Die Volkspartei hat gerade hier in Wien immer wieder politisch an Boden gewonnen und die bedeutenden Zeugen des Aufbauswillens und der Eigenumbildung im Wohnungseigentum werden einst beredte Sprache im Wahlkampf sprechen.

So darf man nach der erfolgreich abgeschlossenen Regierungsbildung der Hoffnung Ausdruck geben, daß der Herbst die ÖVP zu neuen Erfolgen führt. Österreich braucht den inneren wie äußeren Frieden. Ihn zu sichern ist Aufgabe der ÖVP. Seiner besten Söhne zu gedenken und die Wiedergutmachung nach 14 Jahren zu erfüllen, wird ein Ehrenaufgabe Österreichs sein. Erst dann wird das 1945 begonnene Werk seine Krönung erfahren.

F. K.

Wunsch an das Parlament

Österreichisches Staatsgrundgesetz von 1867: „Alle Organe der Staatsverwaltung haben in ihrem Dienste auch die unverfügbliche Beobachtung der Staatsgrundgesetze zu beschwören.“

Bundesverfassung: „Das nachgeordnete Organ kann die Befolgung einer Weisung ablehnen, wenn die Befolgung gegen strafgesetzliche Vorschriften verstoßen würde.“

Noch eine Stellungnahme zum Wahlausgang

Die Wahlen sind vorbei, aber nicht das Gerede der Besserwisser und die hintergründigen Bemühungen ehrgeiziger Intriganten. Verständlicherweise haben diese Begleiterscheinungen bei vielen Abscheu, ja Ekel hervorgerufen, doch führt dies nicht weiter und wir müssen doch trachten, wirklich weiter zu kommen.

Wir werden uns und das Grundsätzliche besinnen müssen. Hier darf gleich gesagt werden, daß Reformen auf sozialem oder auf rechtlichem Gebiet, so notwendig sie sein mögen, nicht eine grundsätzliche Änderung, die so notwendig ist, herbeiführen können, denn alle diese Reformen sind ja Ausflüsse einer ihnen zugrunde liegenden Gewissensentscheidung.

Eine demokratische Politik — und wir sind und wollen Demokraten sein — muß sich in allem, was sie tut, die Frage gegenwärtig halten, ob es der Weckung und Mehrung der persönlichen Verantwortung dient. Auf die Persönlichkeit der Menschen, auf ihre freie Willensentscheidung kommt es an, ob die Demokratie gesund und kräftig verwurzelt ist; sie muß daher die persönliche Urteilsbildung des einzelnen erhalten und verbessern. Hier ist der Punkt des entscheidenden Kampfes gegen alles Totalitar: das persönliche Gewissen ist der Hort der Freiheit.

Die Entscheidung offener Fragen durch eine Mehrheit ist die weitestentwickelte Form demokratischer Willensermittlung. Aber es darf nie zu zwei Fehlentwicklungen kommen. Eine davon ist die Meinung, daß die Mehrheit bereit ist, Macht, ja Gewalt über die Menschen auszuüben; dort ist die Demokratie bedroht und im Niedergange. Der Geist der wahren Demokratie bezogt sich in der Art wie die Mehrheit die Minderheit behandelt, zeigt sich in der Mäßigung. Unser Adalbert Stifter hat einmal das warnende Wort gesprochen: „Untergebenden Völkern schneidet man das Maß“.

In der Demokratie sind die politischen Parteien nicht zur eine Gebetsheute, sondern auch eine Notwendigkeit. Wer gegen sie ist, ist kein Demokrat und all sein Reden ist nichts als leere Täuschung. Das große und schwierige Problem der Parteien ist aber ihre Begrenzung und Einordnung. Es ist eine Schicksalsfrage der Demokratie, darauf zu achten, daß niemals die sogenannte Parteitreue über die Treue gegenüber dem Vaterlande siegt. Deshalb werden auch die Abgeordneten als Vertreter des ganzen Volkes, an Aufträge und Weisungen nicht

gebunden und nur ihrem Gewissen unterworfen, betrachtet. Was für alle Staatsbürger gilt, gilt in besonderen Sinn für die Abgeordneten: die Bindung an das Gewissen.

Wir kämpfen bewußt gegen den radikalen Herrschaftsanspruch der Sowjets, minder radikal und minder bewußt freilich gegen die Staatsallgewalt, soweit sie sich ein „nationales“ Mantelchen umhängt. Aber eines wird ganz überoben: daß der Kampf gegen den Totalitarismus vor allem dort zu führen ist, wo sich ein totaler Anspruch, sei es einer Parteiführung, einer Gewerkschaftsführung oder sonst einer Organisation ergibt. Die-

se leugnen nicht minder wie der Gewalt staat eines Hitler oder Stalin das Gewissen des einzelnen und ersiedriges, das freien Menschen zum willen- und gewissenlosen Gefolgsmann. Es wird hier Zeit, daß der Kampf um die Freiheit des Gewissens aufgenommen wird. Freie Menschen zu schaffen, das ist der entscheidende Angelpunkt, um den sich heute alles dreht. Alles Reden von der Würde des Menschen bleibt leeres Stroh, wenn nicht die Freiheit durch die Bindung an das Gewissen jedes einzelnen gesichert ist. Hier wiederum voranzuhängen, ist die erste Aufgabe verantwortungsbewußter Politiker!

R. Posziker

Der „Letzte Ritter“

Als bruchlose und wahrhaft fürstliche Gestalt in zwei Zeiten wurzelnd, ist dieses Steben in zwei scheinbar entgegengesetzten Sphären Maximilians I. Schicksal und Größe gewesen. Er hat in seiner Früh-Ehe das burgundische Hütenerreich der Spätgotik erworben und hat als reifer Mann einen Hochsitz der Renaissance, dem vielmustrittenen Mailand den zweiten Ehering gereicht. Von seiner portugiesischen Mutter Eleonore hat er den Blick auf das Weltmeer, das er in der „spanischen Ehe“ seinem Sohn Philipp erschloß! Darüber vergaß er unter des Schwungfedern des Doppeladlers den Osten nicht. Er hat sich der Freundschaft Rußlands vergewissert, jenes Reich, das sein Gesandter Siegmund Herberstein als erster „Europäer“ begriff und kartographisch darstellte. Diese Sicherung durch das andere aufsteigende Reich des Doppeladlers ermöglichte Maximilians Staatskunst die berühmte Doppelverlobung mit den Erben des Süeten- und Karpatenreiches, das zunächst vom Halbdorn bedroht, nach der Schlacht von Mohacs 1526 mit Alpenösterreich jenen Block innerhalb einer natürlichen Raumfestung bildete, der durch 400 Jahre allen Bewährungsproben gewachsen war. Maximilian I. ist dermaßen der Schöpfer der österreichischen Großmacht geworden, dem magischen Zeichen seines Vaters, jenes sprechwörtlichen AKIOU — „Aller Einigkeit ist Österreichs Unsterblichkeit“ erstaunliche Lebenskraft einflößend. Dieser Sommer mittelalterlicher Handschriften, Holzschnitte, Rüstungen, Sagen hat aber auch die ersten Zentralstellen in unserem

Land geschaffen, unter ihm hat der Beamtenstaat“ die ersten Schritte zur österreichischen Nation getan. Mit dem Generallandtag in Innsbruck, seiner Lieblingsstadt, hat jenes „Urparlament“ ins Leben gerufen, das neuzeitliche Demokraten zu lobenswerten. Er verband Wien und Brüssel als postales Wege und ist der eigentliche Schöpfer Gesamt-Tirols wie es bis 1918 bestanden hat. Unermüdlicher Initiator, großzügiger Förderer der Künste und aller schöpferischen Kräfte im Donauraum, steht er neben den Größen seines unvergleichlichen Hauses. Die Welthauptstadt der Musik, Wien, hat ihm viel zu danken, Goethe und Kleist danken ihm, daß er den Museen den Kranz gereicht. Im Getümmel der Turnierplätze hat er den Olymp und die Sterne nicht aus den Augen verloren. L. Reiter

Achtung! Niederösterreicher!

Die Generalversammlung der Landesgruppe Niederösterreich findet am Sonntag, den 13. September 1959, um 10 Uhr, in Wr. Neustadt im Gasthaus Kastelner (Nechwile), statt. (Beim Wasserturn.)

Minister Drimmel am Dollfuß-Grab

Zu einer eindrucksvollen Kundgebung anlässlich der 25. Wiederkehr des Todes-tages Engelbert Dollfuß kam es am 25. Juli 8. J. am Hietzinger Friedhof, als der Bundesminister für Unterricht, Doktor Heinrich Drimmel persönlich an das Grab trat, um Worte der Erinnerung zu sprechen. Minister Drimmel erzählte sein eigenes Erleben, von seinem Dabeisein vor 25 Jahren als junger Kämpfer, der mit dem damaligen Grafen Abschied nahm vom gemeinsamen Bundeskanzler. Er sprach von Dollfuß, der immer der Front voraus war und seinem heldenmütigen Sterben. Er sprach vom Kampfmittels und vom Versöhnungswillen des Kanzlers. Er ließ nach werden jene bitteren Tage des Jahres 1934 und ließ den Jungen, die dies nicht erlebten, sagen, wie sehr sie sich dieser Vergangenheit und seiner Menschen besinnen sollten.

Das Lied vom „guten Kameraden“ erfaßte alle.

Es erklang auch und wurde gesungen, als tags darauf hunderte Männer und Frauen nach einem feierlichen Gottesdienst vor das Denkmal der Gefallenen des Jahres 1934 zogen, um dort sich ebenfalls des großen Heidenkanzlers zu erinnern. Vom Kanzler aus Dachau, Dr. h. c. Ing. Leopold Figl geführt, nahm die Witwe des ersten Opfers des Nazismus in Österreich Frau Alwine Dollfuß an dieser Gedenkfeier teil. Zwei neue Erinnerungstafeln wurden gesetzt, von denen eine auch an jene Opfer des zweiten Weltkrieges erinnert, die glaubten, ihrer Heimat zu dienen und dafür ihr Leben gelassen haben.

Zahlreiche Mandatäre nahmen an diesen Feiern teil. Für die ÖVP Kameradschaft der politisch Verfolgten legte deren gesch. Bundesobmann LAbg. Hans Leinkauf Kränze nieder.

Anton Orel zum Gedenken!

(Gestorben 11. Juli 1959)

Nach Ernst Karl Winter hat Österreich in diesem Jahre eine zweite profilierte und teilweise sehr umstrittene Persönlichkeit verloren: der Soziologe und Sozialreformer Anton Orel ist am 11. Juli 1959 im Lainer Krankenhaus im 78. Lebensjahr verstorben.

Die Bedeutung Anton Orels möge aus folgenden Tatsachen erschlossen werden: 1. Anton Orel gründete im Jahre 1904, noch als junger Student, den „Bund der christlichen Arbeiterjugend Österreichs“, der die erste christliche Arbeiterjugendbewegung der Welt darstellte. Mit dieser Organisation, die sich rasch ausbreitete, gewann er 1907 den Kampf um die Rechte der Lehrlinge. Der niederösterreichische Landtag beschloß damals die Aufhebung des Abendunterrichtes in der Berufsschule und die Einschränkung des Unterrichtes an Sonntagen auf zwei Stunden. Damit war eine wertvolle soziale Errungenschaft erzielt worden.

2. Anton Orel schuf im Jahre 1912 die „Verbündete Katholische Jugend Österreichs“, in der nicht bloß deutschsprachige, sondern auch tschechische, polnische und slowenische Jugendverbände vereinigt waren. Die „Verbündete Katholische Jugend Österreichs“ stand auf dem großösterreichischem Standpunkt des Erberzog-Thronfolgers Franz Ferdinand d'Erste, nach dem Österreich-Ungarn in einen Bundesstaat freier Nationen

umgebaut werden sollte. Orel hatte auch mit dem Jugendorganisationen der anderen Völker der Domsanarchie hoffnungsvolle Verbindungen angeknüpft, die zu einem weiteren Zusammenschluß geführt hätten, wäre nicht das Jahr 1914 durchwischengekommen. Es zeigte sich schon damals, daß der Nationalitätenstreit der Erwachsenen in der Örschen Jugend keinen Nachklang fand, sondern daß hier deutschsprechende Österreicher, Tschechen, Polen und Slowenen einträchtig für die Größe Österreichs unter der Krone Habsburgs zusammenarbeiteten. Wie nahe die Verbindung Orels mit dem Erberzog-Thronfolger war, zeigt die Tatsache, daß die Cousine der Gemahlin des Thronfolgers, die Gräfin Henriette Chotek, im Bundesverband der „Verbündeten Katholischen Jugend Österreichs“ saß. Orel hatte auch Verbindungen mit dem siebenbürgisch-rumänischen Abgeordneten Aurel Popovici, dem Verfasser des 1906 erschienenen Buches „Die Vereinigten Staaten von Großösterreich“, mit dem Slowenenführer Dr. Krk und mit dem Trentiner Abgeordneten im österreichischen Reichsrat Dr. Alcide de Gasperi, dem späteren Ministerpräsidenten Italiens.

3. Anton Orels Verdienst blüht es, das Werk des Altmeisters der christlichen Sozialreform und des großen Programmatikers der früheren christlichsozialen

Partei, Baron Karl von Vogelsang, von dem Vergessen gerettet zu haben. Es gab eine Zeit, in der auch in katholischen Kreisen Vogelsang als „Phantast“ und „Utopist“ abgetan wurde. Heute würde dies freilich niemand mehr zu sagen wagen, da er sich sonst dem Fluch der Lächerlichkeit aussetzen würde. Mit Recht hat die ÖVP ihr Wiener Schulungsheim „Vogelsang-Heim“ genannt. Anton Orel ist zweifellos der größte und bedeutendste Schüler Vogelsangs gewesen und der geistige Erbe seiner Ideen.

4. Der Nationalsozialismus hat Anton Orel wie viele andere echte Österreicher in den Kerker geworfen. Anton Orel hatte den Mut, anlässlich der Leichenfeierlichkeiten für seinen engsten Freund und Mitarbeiter Josef Germ am offenen Grab eine Leichenrede zu halten, in der er die Wiederaufstehung Österreichs für sicher erklärte. Die Rede wurde im geheimen gedruckt und an die Freunde verbreitet. Die Nationalsozialisten verhafteten daraufhin Orel und machten ihm den Prozeß. Er wurde zu mehrjähriger Kerkerhaft verurteilt. Zu Landsberg, wo er sie abbüßte, hatte er sich auch den Keim zu seiner Todeskrankheit, die ihn jetzt hinwegraffte.

In Orels Nachlaß finden sich noch eine Reihe wertvoller Manuskripte, deren Veröffentlichung allein im Interesse der Geschichte der christlich-sozialen Bewegung in Österreich notwendig wäre. Orel hat testamentarisch alle Autorensrechte einem Publikationskomitee übertragen, dessen Vorsitz Gemeinderat Alfred Stachelberger (Klosterneuburg, Alben 2) hat. Hoffentlich ist es ihm vergönnt, dem sehnlichsten Wunsch Orels erfüllen zu können, seine Schriften der österreichischen Öffentlichkeit vorlegen zu dürfen. Dr. Ernst Joseph Görlich

Figl — Olah — Gorbach

Das neue Präsidium des österreichischen Nationalrates setzt sich aus drei KZ-Kameraden zusammen: FIGL — OLAH — GORBACH. Wir registrieren diese Tatsache mit Freude und Genug-tuung. Beweist sie doch, daß noch wie vor an der Spitze und in den vordersten Reihen des österreichischen Volkes immer wieder KZler zu finden sind, die beispielgebend dem Volke österreichische Löse vorleben und zu den markantesten Repräsentanten der österreichischen Nation zählen.

In Kampfe, wie in der Demokratie erprobt, das ist der österreichische KZler, der, nie verzagend, seinem Volke und Lande diest!

Wir beglückwünschen die drei Kameraden und wissen um ihre bewährten Fähigkeiten. Wir wissen aber auch die österreichische Volksvertretung damit in besten Händen.

ICH ODER ICH!

„PROST STADTBRAU“ gehört der Vergangenheit an. Das Brauhaus der Stadt Wien wird veräußert. Diese Tatsache und der Kommentar dazu in der „Arbeiter-Zeitung“ veranlaßte einen unserer Mitarbeiter zu nachfolgender tiefenreifer Betrachtung.

Blitzmonolog eines Linientrauen belauscht von Mäuserich
am 14. Juli 1939

Aua! Kein Bier mehr, Herr Wirt! Verdrückt noch einmal, hab' ich denn nicht vorher den Leitartikel in der heutigen oekarpollaktischen Nachrichten lesen können? — Mit heut'gen Tag hat das Bier aufgehört Volksnahrungsmittel zu sein, ab heute ist es der Strick, an dem das Kapital unser Volk aufhängen wird! — Hup! — Verzweiflung! Dabei war das doch so schön und einleuchtend damals, wie's das Bier teurer haben machen wollen und unsere Publizisten so klar und eindeutig nachgewiesen haben, der Gerstenadaf wäre die Milch für die großen Kinder, ein Konsumgut, das im Interesse des starken Verbrauchers recht billig bleiben müsse. Ja, das ist eben ein Irrtum gewesen damals, — hup, da waren wir eben noch mitten im Nachdenken, aber heute sind wir über uns selbst hinausgewachsen; in dem kurzen Zeitraum vom 1918 bis 1939 haben wir die absolute und unanfechtliche Erkenntnis gewonnen, wie verwerflich es für unsere Partei ist, den Betrieb eines Unternehmens zu dulden, das darauf aus ist, uns den niederen Leidenenschaften und Lasten zu profitieren!

Freilich, die Entscheidung hat sich in den letzten Wochen deutlich sichtbar angebahnt. Wie der Herr Leitartikler richtig sagt, haben gerade die Massen der Genossen — pardon, wollte sagen die Massen unserer glücklichen Mitbürger, die die Gemeindeforderungen bekommen haben, dem Bierkonsum abgeschworen! Und das nicht deshalb, weil sie die Gemeinde für ihre Wohnung sowie Zins zahlen müssen, daß für ein Krügel Bier nichts überbleibt, nein — sondern weil gerade bei diesen Wohnstätten der große Plan unserer sozialistischen Partei verwirklicht werden konnte, unsere Genossen durch ein Team von ausgesuchten Hausmeistern, ah — ein ausgesuchtes Team von Hass-Blödsinn! — ein Team von geschulten Sprengfunktionären und Parteilaboranten betreuen zu lassen.

Dabei ist unsere Trennung von der Brauerei nur ein erster Schritt, denn wir sind eine Partei mit einem kulturellen Programm, einer kulturellen Sendung! Wir haben die Arbeiter aus dem Wirtshaus herausgeführt! Wir haben die Jugend in die Kiba-Kinos hineingeführt! Wir haben die Burschen und Mädchen in die Lobau hinuntergeführt! Hup! Was red' ich denn da? Was hab' ich denn wöl-

len? A ja, unser Kampf ums Kulturgut! Wir wollen nicht, daß die schuftenden Menschen ihren schwer erarbeiteten Lohn für irgend einen Blödsinn ausgeben. Gangster- und Grausfilme sehen, eiskalte Mörder und ausgezogene Dirsas vorgesetzt bekommen. Wir schämen uns, daß wir eine Brauerei betrieben haben und die armen und hilflosen Menschen zum Alkoholeuß verführt haben. Wir schämen uns noch vielmehr, daß wir mit dem Programm unserer Kiba-Kinos die Gehirne der Menschen, vor allem unserer Jugend mit abwegiger Erotik, gelber Sexualität und Revoluzzerromantik vergiften. Wenn die Leute schon ihre sauer verdienten Schillinge für Kultur ausgeben wollten, dann wenigstens für die hochwertigen Kulturkabarettis unserer Sektionen. Die Kiba aber werden wir verkaufen! Wie die Brauerei! Vielleicht nicht ganz! Hup! — Ein paar Betriebe werden wir behalten, aber dort werden wir in vorbildlicher Weise ausschließlich Kulturfilme zur Erziehung der Jugend spielen. Und in der Stadthalle werden wir keines Presley, keinen Rock und Roll-Krawall, keinen Johnny Ray mehr dulden, — heimische Volkslieder, Mandolinen- und Zitherkonzerte werden wir bringen. Die Preise werden rapid gesenkt, an der Vermittlung von Kulturgut wollen wir nicht verdienen! Was, das glauben Sie nicht, daß wir Preispolitik für den Konsumenten betreiben? Schau'n unseren Konsum an, da verkaufen wir den Liter Wein um neun und zehn Schilling und da woll'n Sie sagen, wir tun nichts für den Konsumenten? Was möchten Sie sich überhaupt hinein, wenn ich mit mir red'? Herr, Sie fordern mich heraus! Beim Bier war das ja ganz was anderes, das verkauf'n ja die Wirt, und die besuchen eine hobe Spanne, damit's an die Gemeinde eine entsprechende Getränkesteuer zahlen können! Auf die Getränkesteuer verzichten können wir nicht! Von wo nehmen wir dann das Geld, daß wir die Parteilokale, die Aka-Beime und neue Kinos bauen?

Oder glauben's bei dem hochaktiven Betrieb hätten wir das Stadtbrau nicht billiger verkaufen können? Überhaupt wo's den Leuten so geschmeckt hat! Oder wissen's nicht, daß manche Restaurateure und Cafetiers nur unser Stadtbrau geberkt haben und sonst nichts, ja man-

che sind extra Pächter der Gemeinde worden, nur damit's das führen dürfen! Die Reklame! wir ja gar nicht notwendig gewesen, dafür war's auch nicht gut, wenn auch die Reime von einer begreifenden kulturellen Ausdruckskraft und feingeistiger Vollendung gewesen sind, und dabei so originell! Den Leuten ist's zwar auf die Nerven gegangen, jetzt kann man's ja sagen, wo unser Herr Leitartikler selber sagt, daß sogar uns zwiider gewesen ist, wo uns doch sonst alles recht ist, was unsere Herrn Funktionäre und Wirtschaftsexperten tun. Aber wir haben doch aus dem wahrninnigen Überschaß auch einen entsprechenden Posten für Werbung aufwenden müssen. Na, und die Gewista soll vielleicht nur Halbheckerle auf ihre Plakatwand aufpefken und bevor die Tramway was magst, daß ihre Wagen lassen streichen laßt, ist's doch wirklich gescheiter gewesen, sie haben von der Brauerei noch ein Geld dafür kriegt, daß sie ihr Fuhrwerk mit Bierstimmprüchen tapaziert. Dabei an die Leut gar nicht drauf gekommen, daß deshalb, weil das Rauchen in der Tramway nicht erlaubt ist, das Biertrinken ja nicht verboten war. Jetzt werden wir da natürlich auch ein entsprechendes Werbezeital hinbringen! Na, und wie eintrügn grau hätten die Straßen von der Stadtbahn ausgesaht, wären dort net die Reklamstreifen pekt? Aber Ihnen fehlt halt jeder Schönheitszinn! Hup!

Was sagen's? Verkauf's tan ma, was es uns als einziges einschlägiges Unternehmen gelungen ist, abzuwirtschaften! Herr, das ist eine Lüge! Das ist eine Gemeinheit, diese kapitalistische Verfallschub unserer hohen Moral ins trivial Geschäftliche! Einzig und allein eine Frage der Moral und der Kultur und nicht der Rentabilität ist unsere Stellung zu derartigen Unternehmungen!

A Angst haben's wenns bei der Hitze wieder kein Wasser geben wird, was dann trinken sollen? Wo der Wassermangel nebenbei nur eine Folge von der Sabotage ist, was der Lueter an uns Wienern betrieben hat! Ich hab Ihnen eh schon gesagt, gehns halt in Konsum, dort kriegt's an Wein so billig wie sonst nirgends!

Mein Stolz auf mich und meine Partei werden Sie mir nicht nehmen. Sie

Herr Sie! Hup! Disziplin und Kulturbewußtsein sind Sieger geblieben über die bürgerliche Anfrichtigkeit zur Dekadenz und Unkultur! Jetzt weiß ich erst wie das ist, wenn man sein kulturvolle Sendung, sein starkes Klassenbewußtsein

fühlt! Dieses erhabene Gefühl, über den Volksfeind Alkohol gestezt zu haben, verdient geradezu gefeiert zu werden!

Hallo Wirt! Ein Krügel Bier, aber schnell! Was? — Na, ein Schwechater oder Lössinger natürlich!

„Hitler – der Österreicher!“

Man liest und staunt. Im Septemberheft 1937 der in München (!) erscheinenden Zeitschrift „Pädagogische Rundschau“ erschien ein Artikel über die geschichtlichen Ereignisse zwischen 1933 und 1945. In dieser für die Lehrerschaft bestimmten Zeitschrift heißt es in dem übrigen einzigen gesperrt gesetzten Satz: „Hitler war ein Österreicher.“ Im weiteren Verlauf wird der deutsche Reichskanzler immer wieder der „österreichische Gezeiten“ genannt.

In Tirol, unter den deutschen Sommerfrachtlern, hieß es auch besser immer wieder die besoffene Bemerkung: „Jaja, an allem ist ja ihr Landsmann schuld. Denn Braunau liegt in Österreich.“ Dabei agierten diese Spötter unentwegt für einen neuen „Anschluß“.

Wir wollen auf diese abgefärbte Delchstofflegende nicht eingehen, obwohl sie wieder alle Schuld auf andere, diesmal auf Österreich, schieben versucht. Wir wollen einzig, Adolf Hitlers übrigens sehr bekanntes Verhältnis zu Österreich streifen.

Hitlers wirklichen Stammbaum, der einige sehr merkwürdige Komponenten aufweisen soll, überlassen wir der einschlägigen Forschung. Daß sein Herz schon in früher Jugend dem deutschen Reich gehörte, mag man in seinem Lebensbuch nachlesen. Wir wissen, welche Rolle dabei deutschnationale Lehrer gespielt haben! Möge es unseren Schulbehörden ein Mahnar zur Wachsamkeit sein. Wir kennen Hitlers Antagonismus zu Wien, das er in den Pubertätsjahren aus ganzer Seele hasste. Nun tritt das Mysterium „Österreich“ nirgends so sehr in Erscheinung als am weltweiten, völkerumspannenden Begriff „Wien“. Wer Wien ablehnt, verneint Österreich! Die ungeheure Anziehungskraft, die dieser Kraftpol auf alle positiven Geister von Walter von der Vogelweide und Enea Silvio bis Prinz Eugen, Laudon, Beethoven und Partzwinger ausübten vermochte, berührte „den armeneligen Geist Hitlers“ (Reinhold Schneider) nicht, er ging nach München, das ihn ganz in seinen Bann schlug. Er entzog sich der österreichischen Wehrpflicht, trat zu Beginn des Weltkrieges als Freiwilliger in ein bayrisches Re-

giment, erwarb dort angeblich das Eisene Kreuz und wurde bayrischer Gezeiter! Es ist daher eine völlige Verkennung der Tatsache, wenn ihn Hindenburg einen „böhmischen Gezeiten“ nannte und ihn das bayrische Blatt eines „österreichischen Gezeiten“ nennt. Hitler wurde deutscher Staatsbürger und man könnte ihn einen „Wahlbayern“ oder „Wahldeutschen“ nennen, wie Prinz Eugen, Beethoven, Brahms, Billroth uva. „Wahlösterreicher“ wurden. In Bayern vollzog sich die bekannte Kahrkatschprobe und Hitler lag dann in einem bayrischen Gefängnis in sehr milder Haft gesessen. Ein bekanntes bayrisches Bierhaus war sein Hauptquartier, dort hielt er seine „Programmsreden“, dort begann sein „Aufstieg“ zum „größten Deutschen aller Zeiten“. Im bayrischen Berchtesgaden hat er Schaschnigg gebrochen und mit bayrischen Regimenten ist er in Österreich einmarschiert, nachdem im bayrischen Nürnberg so manche „Heerschau“ gehalten worden war! Wir wollen diese Serie nicht fortsetzen und wollen diesen „Vorläufer den Antichrist“ nicht zum „Bayern“ stempeln, denn man muß Österreich mit Takt, also mit österreichischen Mitteln vertreten.

Und da wir uns bloß wehren, wollen wir bayrische Pädagogen daran erinnern, daß Hitler „sein“ Geburtsland so sehr haßte, daß er sogar dessen Namen von der Landkarte strich und jeden unter schwerster Anklage stellte, der ihn im Dienst oder privat gebauchte. Wir können den Herrn Verfasser, dessen Namen wir aus österreichischem Takt verschwiegen, die Namen so mancher österreichischer Lehrer nennen, die sofort auf den Dienst gestellt und schwersten Verfolgungen ausgesetzt wurden, weil sie nach der Okkupation das Wort „Österreich“ gebrauchten! Hitler hat sich in der Folge nur zweimal sehr kurz in Wien blicken lassen, er wußte wohl warum, es war nicht allein Hasinstinkt gegen alles Österreichische! Er wußte selbst am besten, es war die Stadt, in der er so wenig Anwerf fand, daß er im Obdachlosenheim wohnen mußte, während er anderswo zum Reichskanzler und „größten Deutschen aller Zeiten“ geworden war! Übrigens wohnte er in Wien

zuletzt privat und ging unter Zurücklassung eines leeren Koffers nach Deutschland durch — ohne die Miete bezahlt zu haben! Ganz wie 1945!

Sollte man aber diese neueste Kampagne gegen Österreich fortsetzen, so werden wir antworten. Material dazu bietet die deutsche, vor allem aber aus die bayrische (nicht nur die preußische) Vergangenheit genug! Es gab einen Reichsbund, und sowohl unter Ludwig XIV. als auch unter Friedrich II. von Preußen stand Bayern, wie so oft vorher, gegen Österreich! H. D.

Gedanken am Burghor

Es wird nie klargestellt werden können, ob es einem originellen Einfall eines Regierungsmitgliedes oder dem Überfließen eines Beamten zuzuschreiben ist, daß völlig spontan die seit März 1956 versprochene Gedenktafel am äußeren Burghor in Wien am Tage der Verleihung der neuen Bundesregierung enthüllt werden mußte. Jedenfalls ergingen verschiedene Einladungen, man teilte mir mit, man sah eine Menge von „Neobchanten“ dort, nur die Vertreter der politisch Verfolgten in Österreich hatten dort nichts zu suchen.

Das alles wäre allerdings nicht schlimm. Wir sind bei Gott nicht böse, daß man uns nicht einlud. Wir freuen uns doch überall, wo andere unsere im KZ oder in der Verfolgung uns Leben gekennnten Kameraden sehen. Daß aber die Gedenktafel so allgemein gehalten wurde, daß auch der Feind Österreichs zwischen 1933 und 1945 sich durch diese Tafel heute angesprochen fühlen kann, verwundert uns. Man hat nicht den Mut gehabt, auch nur anzudeuten, daß Österreichs Freiheit durch den gewalttätigen Anschluß vernichtet und die Folgen zur Liquidation zehntausender Österreicher führte. Vielleicht wäre es auch hier angezeit gewesen, jene zu fragen, die Leidgeführten im Kampf gegen Hitler und für die Freiheit Österreichs waren und erwartet hätten, daß eine solche Tafel im Herzen Wiens für alle Zeiten die Schmach der Jahre 1933 bis 1945 weiterkündet. Denn nur so wäre es zu erreichen, das „NIEMAL WIEDER“.

Trotz allem: die Tafel ist da. Wir KZler werden vor ihr stehen und uns der Stachelröhre, der Gebenken und Gefolterten, der Vergasteten in den Konzentrationslagern erinnern und hinter den dünnen Werten der österreichischen Bundesregierung werden Beck und Baum, Wandhaken und Gaskammern sichtbar werden, über denen, unsichtbar und doch so eindringlich die Worte stehen: „NIE-MALS VERGESSEN!“

Dr. J. O. Grezer-Vikarov:

War „Versailles“ an allem Schuld?

Verzerrte Gedächtnisartikel westdeutscher Blätter — Einige wichtige historische Richtigstellungen

Die meisten westdeutschen Blätter gedachten kürzlich des 28. Juni 1919, jenes Tages, an dem vor vierzig Jahren in Versailles der Friedensvertrag mit Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg abgeschlossen worden war. Die Art freilich, in der es die meisten taten, fordert zur Kritik heraus. Als ungeschriebenes Motto stand im Wort des gegenwärtig abtretenden westdeutschen Bundespräsidenten Theodor Heuss aus dem Jahr 1932 darüber: „Die Geburtsstätte der nationalsozialistischen Bewegung ist nicht München, sondern Versailles! Man erinnere heute nur zu gern daran, daß ja der „Kampf gegen das Diktat von Versailles“ die Parole gewesen ist, die später Hitler großgemacht hat, und daß es wenigstens einen Hitler nie gegeben hätte, wenn damals die Alliierten im Versailler Vertrag von 1919 mit dem besiegten Deutschland maßvoller umgegangen wären. Im Wettrenn auf jenen „schamlosen Gewaltfrieden“ von Versailles und in dem Versuch, damit die historische Schuld für das Phänomen Hitler von den Deutschen auf die alliierten Schultern abzuwälzen, wenn nicht gar Hitler sogar bis zu einem gewissen Sinn damit geschichtlich zu rehabilitieren (schalt doch einer der Artikel gleich ganz offen die damaligen „Friedensmacher“ dafür, u. a. nicht gleich selbst 1919 Großdeutschland durch Gestalten des „Anschlusses“ von Österreich und des Sudetenlandes an das Deutsche Reich aus der Taufe gehoben zu haben!) traf sich die überwiegende Mehrheit der westdeutschen Gedächtnisartikel aus diesem Anlaß.

Es soll hier gar nicht bestritten werden, daß jener Versailler Vertrag tatsächlich sinnlos Härten für das besiegte Deutschland enthielt, die für deutsche politische Demagogen später willkommene Zielscheiben abgeben mußten. Schlecht war dieser Vertrag aber erst dadurch, daß er andererseits keine Bestimmungen enthielt, die damals wirklich geboten hätten, das europäische Gleichgewicht wiederherzustellen und so ein effektives kollektives Sicherheitssystem in Europa zu errichten, das auf die Dauer ein Phänomen wie Hitler überhaupt nicht hätte zum Zuge kommen lassen. Ohne diese Fehler von Versailles hätte Hitler tatsächlich weder in Deutschland an die Macht kommen, noch dann einen zunächst einmal beispiellosen Siegeszug durch Europa antreten können, wobei ihn schließlich zumindest

ebenso sein eigener Wahnsinn wie die Anstrengungen der übrigen Welt zu Fall gebracht haben. Aber dieser Satz stimmt in ganz anderer Weise und nicht so, wie es jene westdeutschen Gedächtnisartikel darzustellen versuchten. Um dies freilich zu begreifen, muß man etwas weiter ausholen.

Nicht Versailles, sondern St. Germain und Trianon

War auch der Versailler Vertrag in gewisser Beziehung also schlecht und vor allem mangelhaft, so war er dennoch beiderseits nicht der schlechteste und für Europas weitere Entwicklung verhängnisvollste von den Verträgen, die in jenem Jahr 1919 in den verschiedenen Pariser Vororten das Licht der Welt erblickt haben. Die deutsche Öffentlichkeit steht aber offenbar immer noch zu kritisch und einseitig unter dem egozentrischen — oder sollen wir besser sagen „germaneozentrischen“? — jener Jahrzehntelange betriebenen Anti-Versailles-Propaganda, auf deren Wegen ja einst auch ein Hitler dahergeschwommen kam, um diese größeren Zusammenhänge endlich vorurteillos sehen zu können. Es war daher sehr erfreulich, daß erst kürzlich wieder Wenzel Jaksch in der Einleitung zu seinem Buch „Europas Weg nach Potsdam“ geschrieben hat: „In Versailles wurde nur über die Schwächung Deutschlands befunden, an seiner Existenz aber nicht gerührt. In St. Germain und Trianon hat man hingegen durch die Aufteilung Österreich-Ungarns eine verhängnisvolle Entscheidung über die künftige Gesamtstruktur Europas gefällt, der keineswegs eine nur regionale, sondern eine prinzipielle Bedeutung für die gesamte weitere Entwicklung Europas besaß.“ Und Jaksch kommt zum Schluß, daß „nicht so sehr von Versailles, sondern von St. Germain und Trianon“ die direkte Linie zu „München 1938“ und „Yalta-Potsdam 1945“ und damit unserer heutigen chaotischen Tragödie verläuft. Damit wiederholte er freilich nur das, was vor ihm schon Robert Ingrim in seinem Buch „Von Talleyrand zu Molotov“ eindeutig herausgestellt hat, ohne daß es inzwischen allerdings zum Gemeingut der deutschen Öffentlichkeit geworden wäre.

Deutschlands Chance nach 1919 ...

Während aber Jaksch immerhin nach der Meinung ist, daß in Versailles wenigstens über eine „Schwächung Deutschlands“ befunden wurde, ging Ingrim in der Sicht der Zusammenhänge noch

weiter, wenn er schrieb: „Zusammengenommen machten diese Friedensverträge, was damals allerdings niemand sah, ja das Reich vergleichsweise nur noch stärker als früher, denn sie splitterten die Donaumonarchie auf, schoben Rußland aus Europa hinaus und vollendeten die innenpolitische Zentralisierung Deutschlands, das seit Bismarck zwar kein echter Bund mehr, aber innerhin noch eine Schein-Föderation war... In der Aufspaltung seines östlichen und südöstlichen Nachbarraumes lag Deutschlands große Chance nach 1919 — trotz oder gerade durch die Pariser Vorortverträge, verstärkt noch durch die Vollendung der Zentralisation und die damit verbundene Stärkung der preußischen Obermacht innerhalb Deutschlands in der Struktur der neuen Republik...“ Sah aber diese Zusammenhänge damals wirklich niemand, wie Ingrim annimmt?

... war Hitler frühzeitig erkannt.

Davon kann man nicht überzeugt sein, wenn wir lesen, wie derselbe Hitler, der für den öffentlichen Konsum mit viel Erfolg in „Anti-Versailles-Stimmungen“ machte, bereits 1925 nichtsdestoweniger in „Mein Kampf“ schrieb: „Die Stunde der Zerschlagung dieses angefallenen Staates der Habsburger erschien mir als die eigentliche Morgenröte des Großdeutschen Reiches... 1919 vollzog sich, was Bismarck noch nicht einmal zu träumen gewagt hätte... Hat die Besetzung der Zerschlagung dieses angefallenen bündischen Charakters Deutschlands bereits den entscheidenden Stoß versetzt, gabes ihm dann die übrigen — vor allem wirtschaftlichen — Auswirkungen des Friedensdiktates von Versailles den Rest. Das Deutsche Reich der Zukunft wird ein einheitlich und straff geführter deutscher Volkstaat sein, der eines Tages alle Menschen deutscher Zunge in seine Grenzen beinhalten wird, was endlich zur Entstehung Großdeutschlands führen muß...“ Als weich wertvolles Geschenk Hitler dabei bei der Zerschlagung der Donaumonarchie wertete, geht aus folgenden Sätzen hervor: „Das Politische Testament der deutschen Nation für ihr künftiges Handeln nach außen sollte demnach... lauten: nicht in jeglichem Versuch, an den Grenzen im Nordosten oder vor allem Südosten wieder eine Großmacht irgendwelcher Art zu organisieren einen direkten Angriff gegen Deutschland und erblickt darin... die heilige Pflicht... mit allen Mitteln bis zur Anwendung von Gewalt die Entstehung eines solchen Staatsgebildes zu verhindern, beziehungs-

weise ein solches, sollte es dennoch entstehen, wieder zu zerschlagen..." Aus dieser Sicht heraus wird Hitlers Politik klar, die später zunächst einmal darauf abgestimmt war, die Differenzen unter den kleinen Donauraustaten zu schüren und ihren federativen Wiederzusammenschluß — mit oder ohne Habsburg — zu verhindern. Die Tragödie der Zwischenkriegszeit war es dann, daß das Gespenst von einer „habsburgischen Gefahr“ nicht nur Paris und London, sondern auch die Betroffenen in Wien, Prag, Warschau, Belgrad usw. daran hinderte, diesen Wiederzusammenschluß-Prozess gegen Hitler selbst ernstlich zu betreiben und auf diese Weise zu vermeiden, nachher einzeln von Hitler geschluckt zu werden!

Wem ist das aufgefallen?

Wie aber viele Christen die Bibel und viele Marxisten das „Kapital“ von Marx nicht gelesen haben, so haben offenbar auch viele Nationalsozialisten Hitlers „Mein Kampf“ nicht mit der erforderlichen Genauigkeit studiert, denn sonst hätten ihnen diese zitierten Stellen auffallen und beweisen müssen, daß entgegen seiner öffentlichen „Anti-Verailles-Propaganda“ Hitlers ganze Politik ja nur von den Fehlern der Pariser Vorverträge lebte; aber nicht in der nach außen hingestellten Form, um deren „Grausamkeiten abzustellen“, sondern nur um diese Fehlkonzeptionen stillschweigend für sich auszunützen! Und nur in dieser Beziehung stimmt auch der Satz, die Pariser Vorverträge in ihrer Gesamtheit — und keineswegs derjenige von Versailles abseits! — hätten Hitler den Weg ebnet.

Keynes und Bainville als Propheten

Freilich gab es auch im alliierten Lager von damals Männer, die diese verhängnisvollen Fehlkonzeptionen gesehen haben; im Jahre 1920 erschienen bereits zwei Bücher in dieser Richtung. Der Brit **Lord Keynes** schrieb über die abstruden „ökonomischen Folgen des Friedensvertrages“, der französische Historiker **Jacques Bainville** über die „Politischen Folgen des Friedens“. Zwei prophetische Bücher, die damals jedoch leider niemand beachtet hat! Wandte sich Keynes vor allen gegen den Unsinn der Reparationspolitik — derselbe Unsinn wurde nach 1945 buchstäblich wiederholt und half Deutschland dazu, heute nach Demontierung aller alten Maschinen die modernste Industrie Europas zu haben! — so nahm sich Bainville die politisch-historischen Verirrungen der Verträge auf Korn. Ihm schien es als Verbrechen, daß die Verträge „Europa zerstückelt haben, während sie die Einheit Deutschlands praktisch vollendeten“. Und er stellte sein ganzes Buch unter das Motto: „Die-

ser Friede ist zu milde für das, was er innerlich an Härten enthält.“ Er war der erste Franzose, der die Zerschlagung des Habsburgerreiches als Kardinalfehler beurteilte und den weiteren Geschichtsverlauf genau vorausagte: er prophezeierte einen „deutschen Führer“, das Zurückweichen von Rheinland und Saar, den Anschluß Österreichs, die Zerschlagung der Tschechoslowakei, den Angriff auf Polen wegen des Vorwandes von Danzig, das deutsch-russische Bündnis als eigentliches Signal zum neuen Krieg — alles traf so ein, sogar in der von ihm genannten chronologischen Reihenfolge. Seiner kritischen Schau schlossen sich ein wenig später in ihren Büchern auch André **Chéroux** und **Louis Rougier** an, der in seinem Buch „L'Explication de notre temps“ Bainvilles Buch „Les conséquences politiques de la Paix“ ausführlich behandelt und zitiert. Aber Rougier konnte sich mit seiner Meinung öffentlich ebensowenig durchsetzen wie Bainville, der zwar ansonsten ein namhafter Historiker war, ausgerechnet dieses Buch von ihm aber kaum ernst genommen und verbreitet wurde. Nur ein Außenseiter der damaligen französischen Politik, **André Tardieu**, bezog daraus den Impuls für seine außenpolitische Konzeption, die sich in dem auf eine Wiederzusammenführung der habsburgischen Nachfolgestaaten an der Donau angrichtete der wachsenden Macht Hitlers beratenden „Tardieu-Plan“ der dreißiger Jahre manifestierte, ohne freilich auch den Erfolg gehabt zu haben, zur allgemeinen Maxime der damaligen französischen Politik erhoben zu werden.

An Bainville treffende Analysen ...

Hier einige Zitate aus jenem Buch, das Bainville bereits 1920 veröffentlicht hatte: „Im Wesentlichen haben wir nicht nur das Werk Bismarcks respektiert. Unsere Maßnahmen hatten darüber hinaus noch das Ergebnis, den monarchischen Bundesstaat in seiner jetzigen republikanischen Form straff zu zentralisieren und mit noch größerem Schwergewicht auf Preußen hin auszurichten: wir haben gleichzeitig die autonomistischen, separatistischen und föderalistischen Strömungen unter den Deutschen selbst vernichtet und verraten und damit **Preußens frühere Siege ebenso bestätigt, wie wir Bismarcks Werk vollendeten** ... Andererseits enthält dieser Vertrag alles, was dazu geeignet ist, die Nationalleidenschaften des deutschen Volkes aufs äußerste zu reizen ... Hat man die Verschmelzung Österreichs mit der deutschen Einheit nicht gestattet, ist nicht einzusehen, warum man **andere deutsche Staaten bzw. Länder mit unserer Hilfe jetzt noch fester an Preußen angeschlossen hat**. Wenn Wien die Hauptstadt Österreichs bleibt,

hat es keinen Sinn, daß Bayern, Württemberg, Badener, Hessen und Bannerverbände, von den Rheinländern ganz zu schweigen, ihren Schwergewicht weiterhin in Berlin erhalten sollen. Die einzige Konsequenz daraus wird sein, daß auch die **Selbständigkeit Österreichs eines Tages von Berlin aus gefährdet sein wird**. **Fällt aber Wien in deutsche Hand, sind auch Prag, Budapest, Warschau und Belgrad nicht mehr zu halten und unser ganzes System bricht zusammen** ...

Das selbständig existieren zu können ist es für die kleinen Staaten göttlich von Deutschland eine Voraussetzung, daß es kein starkes und einheitliches Deutschland gibt. Das Gleichgewicht Europas hätte es erfordert, wenn man schon Österreich-Ungarn zerteilt, dann auch Deutschland in einige selbständige Staaten zu zerlegen. Noch besser wäre es freilich gewesen, eine um Polen vergrößerte **Donauföderation zu schaffen**, andererseits aber anstelle des Bismarckreiches auch einen **dezentralisierten Bund der Deutschländer**, der einzelnen deutschen Staaten ohne preußische Vorherrschaft. Es war in dieser Sicht unser Fehler, mit dem Sturz der Hohenzollern auch die übrigen deutschen Monarchen gestürzt zu haben; der Sturz Wilhelms II. hätte vielmehr zu einer Stärkung der Throne von München, Stuttgart, Karlsruhe, Hannover und Bremen führen müssen — alles andere hätte sich dann ohne unser Zutun bereits von selbst entwickelt ... Indem es uns widerstrebt hat, bei Kriegsende zwischen den Deutschen zu unterscheiden und Bayern, Baden und Rheinländer etwa anders zu behandeln wie die Preußen, haben wir die **deutsche Nation als Einheit vollendet und den deutschen Einheitsstaat gerettet** ... Nicht zuletzt um Italiens willen habe wir uns die einmalige Chance eines Separatfriedens mit der Donaumonarchie entgehen lassen. Unsere jetzigen Friedensverträge haben aber die Halbinsel mindestens so verstimmt und verblütet als ob wir Österreich-Ungarn gar nicht zerstört hätten, weil wir an der Adria

Peter Josef Zotti †

Nach langem, schweren und wirkungsvollem Geduld ertragenden Leiden ist Kamerad Peter Josef Zotti am 21. Juli 1959 verstorben. Zotti war ein glühendes Patriot, ein begeisterter Österreicher und ein Kämpfer, der dieses Kampftum mit schwerster Krankheit besahls. So schied er im Alter von 63 Jahren aus dem Leben.

Die ÖVP-Kameradschaft der politischen Verfolgten legte einen Kranz nieder und Kamerad Kommerzialrat Kitzler sprach Worte des Abschiedes.

entgegen früheren Versprechungen Italien gegenüber Jugoslawien, einem der österreichisch-ungarischen Nachfolgestaaten, benachteiligen. Obwohl wir die Donaumonarchie auflösten, werden wir in Zukunft mit Italien also kaum noch rechnen können, eines Tages aber wird sich **Bonn mit Berlin verbinden**, wenn es wieder erstarkt ist. ... Dann folgen Sätze, die auch heute noch ebenso aktuell sind wie damals — im Hinblick auf Danzig und Konstantinopel, das man damals ebenfalls zu einer neutralen und freien Stadt machen wollte: „Das System, die hochempfindlichen Punkte auf der Landkarte zu internationalisieren oder zu neutralisieren unter dem Deckmantel ‚Freie Städte‘, die praktisch niemandem geben sollen, versucht nur das zerstörte natürliche Gleichgewicht der Kräfte durch ein künstliches zu ersetzen. Bald wird sich aber herausstellen, daß diese keine Lösungen sind, sondern nur Übergangsstadien für neue Konflikte. ...“

... erinnerte Maurras im September 1929

In seinem in der „Action Française“ vom 3. September 1929 abgedruckten Leitartikel grub Charles Maurras das vergessene Buch von Bainville wieder aus und beendete seine Ausführungen — der inzwischen eingetretene Ablauf der Ereignisse hatte Bainville in allem bestätigt! — mit den Sätzen: „Die letzte Ursache dieses Krieges heißt also **Mangel an europäischem Gleichgewicht**, was mit anderen Worten bedeutet: **deutsche Einheit**! Zerbricht man nämlich diese deutsche Einheit, hat man schon das wesentliche erreicht und alles andere — Gleichgewicht, Sicherheit und günstige Grenzen — wird sich dann von selbst einstellen. Was schon 1919 hätte getan werden müssen, wird unsere Aufgabe am Ende dieses Krieges sein. ...“

Treppwitz der Weltgeschichte

Die Geschichte erlaubt sich freilich mit uns manchmal böse Scherze: jener Maurras, der die obigen Zeilen bei Kriegsausbruch geschrieben hat, wanderte bei Kriegsende ins Gefängnis — als „Kollaborateur mit den Deutschen“, weil dieser glühende Monarchist und Hasser der französischen Republik das Regime Marschall Pétains unterstützt hatte, der ihm als Wegbereiter der Monarchie erschienen war. Und heute, nur wenige Jahre später ist Paris mit den Deutschen, und setzt die „nationale Revolution“ unter De Gaulle fort. — Tatsachen, für die man kurz vorher einem Pétain noch lebenslanglich zur Festungshaft verurteilt hatte. Verbündet ist Paris derzeit freilich nicht mit Deutschland, sondern nur mit Bonn — den die „Zerschlagung der deutschen Einheit“ ist bei Kriegsende nunmehr tatsächlich eingetreten! — allerdings nicht von Paris aus nach der

Konzeption Richelieus etwa, sondern nach ganz anderen Gesichtspunkten durch Moskau! Und jetzt unterstützt jenes Paris, das früher in seine Deutschlandpolitik traditionsgemäß mit Rußland verbündet war, gegen Moskau außenpolitisch das westdeutsche Bestreben nach „Wiederherstellung der deutschen Einheit“, ohne daß man sich dort aber zunächst einmal um die **Wiederherstellung des europäischen Gleichgewichtes in Mitteleuropa durch Wiederaufnahme der Donaumonarchie unter einem zwichen West und Ost neutralen Vorzeichen** interessieren würde, bevor man Deutschland wieder „eint“. Böse Zungen wollen freilich wissen, daß es Frankreich mit der Unterstützung der deutschen Einheitsforderung in Wirklichkeit gar nicht so sehr ernst ist, weshalb wohl Paris derzeit darin auch den kompromißlosesten Standpunkt einnimmt und es ja einem Preis ferdert, den Moskau niemals zustimmen wird. Liegt darin letzten Endes auch das Geheimnis der neuen „Krisente Cordiale“ zwischen De Gaulle und Adenauer, dessen Westdeutschland vielen Franzosen als nichts anderes erscheint mag als die Fortsetzung des Rheinbundes von 1806 oder jener Rheinischen Republik von 1926, die nie so recht Wirklichkeit wurde, in der aber jener Adenauer auch damals schon eine wesentlich wichtigere Rolle spielte — sachlaunen in den Memoiren von Dorn und Vallat — als er heute perne öffentlich wahrhaben möchte. ...

War 1919 „Europa, letzte Chance“?

Wie dem auch sei — zurück zu den Verostverträgen von 1919! **Die damaligen Irrtümer wägen heute um so schwerer, weil dies vielleicht — Deutschland war damals ebenso ausgeschaltet wie das**

von der Revolution geschüttelte Rußland! — die letzte Gelegenheit war, Europa im allgemeinen und Mitteleuropa in einzelnen auf wirklich föderalistischer Grundlage zu reorganisieren, während jeder spätere Versuch unter der deutsch-russischen Zwangsalternative stand, um so mehr Berlin und Moskau wieder erstarkt, und es will scheinen, daß keine Konstellation mehr abzusehen ist, bei welcher nicht entweder **die Macht Deutschlands oder Rußlands Rücksicht zu nehmen wäre**, was aber eine wirklich europäische Lösung vor allem für Mitteleuropa ausschließt. Diese aber müßte — 1919 noch leicht verwirklichtbar, wäre man damals weitblickender gewesen, heute in Gestalt des Mitteleuropaplans von P. W. Wenger zwar in neuer Form wieder in die internationale Diskussion geworfen, jedoch derzeit kaum zu realisieren — darin bestehen.

1. **Deutschland in einen „Bund der einzelnen Deutschenländer unanwandelbar und damit föderativ aufzulockern;**

2. **die Donaumonarchie hingegen wieder zu einer donauländischen (Wien — Budapest — Prag — Preßburg) und balkanischen (Belgrad — Bukarest — Sofia) Art von Doppelöderation bündisch zu koppeln, wozu dann noch**

3. **im Nordosten Polen als Förderalister des baltischen Raumes, seiner alten Jagiellonen-Tradition gemäß, hinzukäme.** Einer solchen Lösung widersetzt sich aber heute Moskau und morgen würde sich ihr ein wiedererstarktes und womöglich auch noch nach dem „Bismarck-Modell“ nationalstaatlich wiedervereinigtes Deutschland ebenso widersetzen. Und diese Hypothek hat uns tatsächlich die Kurzsichtigkeit der „Friedenmacher“ von 1919 eingebracht.

Was man am „Völkerkerker“ noch übersah

Es war nicht nur der Länderpatriotismus, der den Deutschen und Tschechen in Böhmen und Mähren ihr gemeinsames Haus erblicken ließ. Es liebte dieser Deutsche ebenso wie der Tscheche den Kroaten, den Tiroler, deren beispiellose Heldentat im Dienst desselben Doppeladlers mit dem rotweißroten Bindenschild und böhmischen Löwen auf der Brust ein Teil ihrer speziellen Landesgeschichte war. Ebenso liebte der Slowene den Ruthenen, den Slowaken, der Rumäne den Alpenbeterreicher, der Tristiner und Fiumaner alle seine Hinterländer. Es gab also sehr viele wechselseitige Bindungen, die in Garnisonsorten, Berufsvetsetzungen und Ehebündnissen Ausdruck fand. Und was ihnen allen das Zauberwort „Wien“ bedeutete, das weiß nur, wer im Soldatenrock all

diese Kronländer zwischen Czernowitz und Triest kennengelernt hat. Denn das stärkste Band knüpfte die Arsee; Radetzky gehörte all den 12 Völkern, der Radetzkymarsch war aller gemeinsame Hymne, wie man Denkmale dieser gemeinsamen Helden, der Tegethoff und Erzherzog Karl, in allen Teilen der Monarchie fand. Der „Zivilist“ Grillparzer wußte um diese Magie des Soldatenrockes, als er 1848 dichtete: „In Deinem Lager ist Österreich!“ (Im Büro oder unterm Katheder ist es meist nicht!) Diese gesinnungsbildende Kraft zu pflegen, wieder zu erwecken, müßte eine der Hauptaufgaben des jungen Heeres sein. Ob dazu neun Monate genügen? Wie sieht es mit den Geschichtslehrern in Wiener Neustadt aus, Herr Minister?

Dollfuß-Gedenken in Kärnten

Am Sonntag, den 26. Juli um 10 Uhr, versammelten sich Angehörige des Kameradschaftsbundes ehemaliger Angehöriger des Bundesheeres, der Exekutive und der Kameradschaft ehemals politisch Verfolgter in der Spitalskirche in Klagenfurt, wo Sr. Gnaden Domkapitular DDr. Philipp Bugeleisig eine Gedenkmesse für die Opfer der im Kampfe für ein freies unabhängiges Österreich zelebrierte. In einer eindrucksvollen Ansprache würdigte er den heldenhaften Einsatz jener Männer des 25. Juli 1934, die für ihr Vaterland Österreich ihr Leben gaben, alles voran der vereinigten Bundeskanzler Dr. Engelbert Dollfuß, der damit zum Märtyrerkanzler Österreichs wurde. Er fiel als Erster und ihm folgten viele nach. Aber nicht nur diese Männer gedachten der gesetzlichen Würdenträger in seiner Rede, sondern auch jene heldenhaften Männer des 20. Juli 1944, die ebenfalls ihr Leben im Kampfe gegen ein sinnloses Diktatorregime an

Altar des Vaterlandes opferten, um noch vor zwölf das Schlimmste von ihrer Heimat abzuwenden. Ihr Einsatz galt der Herstellung eines inneren und äußeren Friedens und einer demokratischen Zusammenarbeit aller. Ihr Tod möge uns Mahnung für die Zukunft sein.

Im Anschluß an die Gedenkmesse gaben sich Deputationen der genannten Verbände zu einer schlichten, aber umso ehrfurchtswürdigen Ehrung der toten Kameraden des 25. Juli 1934 zu deren Ehrengräbern am Zentralfriedhof in Annabichl, wo für den Kameradschaftsbund ehemaliger Angehöriger des Bundesheeres und der Exekutive der in Klagenfurt weilende Oberst Arthur Huschak und für die ÖVP-Kameradschaft Obermagistratsrat Dr. Thomas Weiß in seiner Eigenschaft als Landesobmann Kränze niederlegten. Unter den Ehrengästen sah man führende Funktionäre dieser Verbände, so u. a. den Ehrenpräsidenten des Österreichischen Kamerad-

schaftsbundes Kommerzialrat Max Hofner mit dem Landesobmann Labg. Walter Fritz und Schriftführer Andri und viele andere. In einer kurzen prägnanten Ansprache würdigte hierauf Vizepräsident Alt-Nationalrat Gottfried Wandler den heldenhaften Einsatz jener Männer des 25. Juli 1934, an der Spitze Bundeskanzler Dr. Dollfuß, ihr Herzblut für ihr geliebtes Vaterland opferten. Ihr Freiheitskampf für Österreich vor 25 Jahren möge Mahnung und dauernde Verpflichtung aller verantwortlichen Politiker und führenden Männer des öffentlichen Lebens sein, in ihrem Geiste für eine aufrichtige Zusammenarbeit aller demokratischen Kräfte für die Freiheit und Unabhängigkeit unseres Landes zu wirken. Die neue Bundesregierung hat als ersten Akt ihre Tätigkeit die Enthüllung einer Gedenktafel für die Freiheitskämpfer Österreichs vorgenommen und damit auch ein tatenerfülltes Bekenntnis für die beste Österreich und für unser Vaterland abgeben. Wir wollen aller Opfer für Österreichs Freiheit in Ehrfurcht gedenken!

Wien

..man raucht heute



leichter



ÖSTERREICHISCHE TABAKREGIE

HAUSFRAU

HAUSFRAU
HAUSFRAU
HAUSFRAU
HAUSFRAU
HAUSFRAU
HAUSFRAU
HAUSFRAU
HAUSFRAU
HAUSFRAU
HAUSFRAU
HAUSFRAU
HAUSFRAU
HAUSFRAU
HAUSFRAU
HAUSFRAU
HAUSFRAU
HAUSFRAU
HAUSFRAU
HAUSFRAU
HAUSFRAU



kaufe

bei Deinem Kaufmann!

Schaffler & Co.

Fabriken elektrischer Apparate
und elektrischer Zünder

Wien XV/101, Sturzgasse 34

Friedrich Wolf

KOMM.-GES.

Technisch-
mechanische
Werkstätten

Wien 14, Lützowgasse 3-5, Tel. 92 41 07

„Ginotex“

Textilwarengesellschaft

IMPORT

EXPORT

Wien I, Neuer Markt 1 - 52 56 86 Serie

Fernschreiber Wien 1043

Bauunternehmung

Josef Takacs & Co.

Wien XII, Tivoligasse 32

Telefon 54 64 09, 54 94 47

textildruckerel

karl kis & sohn

wien 22,

wagramer straÙe 196 a — telefon 22 22 93

**Johann
Kraus**

Kodak

Alleinvertrieb in Österreich

**Wien 3,
Remweg 12**

Telefon 72 56 04

„PROBLEM“

Lang & Co.



Metallwarenfabrik



Wien 20, Dresdner Str. 68, Tel. 35 23 75, 35 33 75

FR. VOGL

LEDERFABRIK

MATTIGHOFEN, O.-Ö.

Niederlage:

WIEN 2, HOLLANDSTRASSE 9

Telefon 35 36 16

Wiener Spielkartenfabrik

Ferdinand Piatnik & Söhne

Wien XIV, Himmeldorfer Straße 229-231

Telefon 92 24 64/65, 92 31 29

Niederlage:

Wien VII, Kandelgasse 33, Telefon 44 86 61

Optische



Anstalt

KARL KAHLES

WIEN XIV, VOGTGASSE 28

Klenganstalt für Forstsamen

FRANZ KLUGER



Wien II, Obere Augartenstraße 18

Telefon 35 41 03

CARO-WERK

GESELLSCHAFT M. B. H.



WIEN XIV/89,
LÜTZOWGASSE 12-14

Pottensteiner

Tuchfabrik

GESELLSCHAFT MIT BESCHRÄNKTER HAFTUNG



WIEN I, SALZGRIES NR. 21

A. Poschenreither

WERKSTÄTTE

FÜR

POLSTERMÖBEL



Wien 2, Schreygasse 4 - Telefon 35 43 94

SPARKASSE

DER

Stadt Schrems



EMPFIEHLT SICH

GEORG SCHICHT

Kristallsoda- und Wasserglas-Fabrik

WIEN XXI. LEOPOLDAU

„Pelkarben“

ÖSTERREICHISCH-POLNISCHE KOHLENHANDELSGESELLSCHAFT K. G.

WIEN I, HESSGASSE 1

TELEFON 65 06 25

Georg Lamprecht

- ▶ MALER-
- ▶ UND
- ▶ ANSTREICHERMEISTER

Wien III, Radetzkystraße 3 – Tel. 73 44 06 u. 72 62 64

Niederösterreich

Gasthof „Zum Handschuhmacher“

Gutenstein-Mariahilfberg, Niederösterreich

Vorzügliche Küche, erstklassige Fremdenzimmer,
schattiger Garten

Liegeterrasse — Verkauf von Reiseandenken

Johann Zechmeister,

Gutenstein-Mariahilfberg, Ruf 264

Sparkasse
der
Stadt
Horn

Stift
Heiligenkreuz
NIEDERÖSTERREICH

Stiftsführungen
Sehenswürdigkeiten

Ausschank
erstklassiger
Stiftswine

Anstrichmittel, Brauerpech, Kernöl,
Kolophonium, Papierlein, Terpentinöl

Franz Furtenbach

Gegr. 1857

WIENER NEUSTADT,

Tel. 1 und 535 — Fernschr.-Anschlußamt Wien 1657

Sparkasse in Krems

Nebenzweig der Österreichischen Nationalbank / gegründet 1858

Besorgt sämtl. geldgeschäftlichen Transaktionen



FILIALEN:

Maunern an der Donau
Spitz an der Donau
Weißkirchen i. G. W.

Telefon: Krems 32 22 Serie, Maunern 17,
Spitz 27, Weißkirchen 23.

Göttweiger Kellerstüberl

Stilts-Eigenbauweine, warme Küche,
herrliche Fernsicht in die Wachau,

Autoparkplatz

Karl Eder, Stift Göttweig, Post Fertk. N.-O.

Molkereigenossenschaft

für **Horn
und Umgebung**

registrierte Genossenschaft mit beschränkter Haftung

R. Thiery

Gasthof „Richard Löwenherz“

Dürnstein a. d. Donau, N.-Ö.

Burgenland



Eisenstadt, Ruster Straße 14, Telefon 338

Drahtanschrift: Landesbrennerei Eisenstadt

Wir empfehlen

unsere

Qualitäts-

Faß-

und

Flaschenweine

Salzburg

Wählen Sie

TEPPICHE · LINOLEUM · BODENBELAG
VORHÄNGE · GARDINEN · BETTDECKEN
BETT- UND TISCHWÄSCHE

bei



Gäzerten

Konsumgenossenschaft Spittal

reg. Gen. m. b. H.

Spittal an der Drau